

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 24. 12. [1892]

|PARIS, 24. December. Paris

Alfo Weihnachtsabend. Aber nicht sentimental, beileibe. Das thun wir hier nicht, das hält auf, das ist reactionär. Wir wollen vorwärts. Und darum müssen wir stark werden. Was für einen schwachen Menschen wohl nur soviel bedeutet, daß er  
5 daran vergißt, daß er eigentlich schwach ist.

Mein theurer Freund! Es ist Weihnachtsabend, und ich hätte ~~g~~ unter keinen Umständen Zeit, Dir zu schreiben –, wenn ich nicht die CHANCE gehabt hätte, |vorgestern beim Heruntersteigen von der Tramway zu stürzen und mir die linke Schulter auszurenken. Man nennt das hier eine LUXATION DE L'ÉPAULE, renkt das  
10 gewohnheitsmäßig falsch ein, renkt das dann wieder aus – REMETTRE UND DÉMETTRE – und constatirt jedesmal, daß eine neue Gelenkkapsel oder Gelenkband – ich weiß nicht, wie das Zeug auf deutsch heißt – zerrissen ist. Der Tag geht für den Patienten unter diesen Umständen nicht ohne heitere Zerstreuungen vorüber. MAIS, ENFIN – ich bin genöthigt, für einige Tage meinen Dienst einzustellen –  
15 wenn nicht die Kurpfuscher, in deren Händen ich hier bin, einige Wochen daraus machen – und vor Allem, ich sitze heut Abends müßig zuhause. Habe ich also gefucht, an der Sache eine gute Seite zu finden, habe eine sehr künstliche Installation auf meinem Schreibtisch gemacht, um das Papier festhalten zu können, und habe mich dann niedergesetzt, um |endlich einmal wieder mit Dir, Liebster, zu  
20 plaudern. Und siehe da, es geht.

Ich sehe zu meiner großen Herzenserleichterung – habe mir wirklich viel Sorge darüber gemacht – daß Du mir nicht böse bist, weil ich Dir nicht antworte. Aber, weiß Gott, es geht nicht! Das Leben, das wir in dieser bösen Zeit zu führen gezwungen sind, ist einfach unmenschlich. Der Dienst verschlingt Alles, Essens-  
25 zeit, Schlafenszeit, und nun gar erst die |Zeit zum freundschaftlichen Briefwechsel. An Dich gedacht? Oh, mein lieber Freund, wie oft, wie oft! Mitten im Sturm der Eindrücke, mitten im feinem Kunstgenuß, wo ich immer gar so gern mit Dir getheilt hätte. Und besonders auch in diesen Stunden der verzweifelten Verlassenheit und Lebensmüdigkeit, wo ich mich nach Dir gesehnt, als nach einem Menschen!

30 Denn das gibt es hier nun wohl gar nicht. Ich habe immer den gleich starken Wunsch, Dich |wiederzusehen. Aber ich würde mich anderseits doch davor fürchten; denn einmal habe ich Sorge davor, du würdest mich in Vielem verändert und nicht mehr so mit Dir zusammenstimmend finden; und dann fürchte ich, ich würde die Verlassenheit wieder schwerer ertragen und würde wieder arg mit meiner  
35 Wien-Sehnfucht zu ringen haben, die eine Form meiner Sentimentalität ist, will fagen meines Nichtvorwärtskommens, will fagen etc. siehe oben. |Aber Eines begreife ich doch nicht: Ganz abgesehen von dem zwischen mir und Dir. Sag' mir: warum kommst Du nicht nach PARIS? Und zwar auf lange? Um jeden Preis? Glaub' mir – ich sehe es jetzt so deutlich, wie nur irgend etwas auf der Welt – es ist für  
40 Deine ganze Entwicklung einfach unentbehrlich. Es wird Dir ekelhaft, abföulich, unerträglich sein. Aber Du weißt ja, daß das die |Formen sind, in denen die Entwicklungs-Krisis aufzutreten pflegt. Und Du würdest hier eine solche Fülle neuer Ideen, – würdest so gewaltige CHOCs bekommen, – daß Du ~~von~~ am Ende

Paris

Paris

wie ein neuer Mensch daftehen und mit ganz anderen Augen sehen würdest. Spezieller: Das Leben in **PARIS** entfubjectivirt, es objectivirt – und Du bist unter allen Umständen verpflichtet, es auch damit zu versuchen[.] |Also komm' her, mein lieber ARTHUR, – nicht meinetwegen. Ich würde Dich vielleicht alle drei Wochen einmal sehen können, um Dich zu bitten, daß Du mir ein Nachtmahl zahlst. Aber Deinethwegen! Folge mir! Du wirst es nicht zu bereuen haben! Das heißt, Du wirst es furchtbar bereuen. Aber es wird Dir ganz enorm gefund fein.

Paris

Woraus Du nicht etwa schließen darfst, daß ich mich hier wohl fühle. |Im Gegentheile! Entsetzlich elend. Heimathlos, verstoßen, zuschanden gearbeitet, angewidert, unbefriedigt etc. Aber eine große Compensation dafür ist da: Ich fühle, daß ich lerne. Und solange das Gefühl anhält, will ich es muthig hier aushalten. Vom eigentlichen Lebensziel freilich ferner als je. Keine Selbständigkeit zu erblicken – kein Erwerb, kein Vermögen. Tagelohn und Schulden. |Keinen Weg zu den 12000 FRCS Rente, die ich brauche. Weißt Du mir vielleicht einen? Dann komme ich gleich wieder, und dann bleiben und schaffen wir mitflammen. Oder irgend eine sicher nicht-journalistische Stellung? Wenn Dir so etwas unter die Augen komm, denk' bitte an mich! ....

Und nun Du. Vielen Dank für die Kritiken. Werth hat nur die von Dr. **MEYER**. Es erhöht meinen |Respekt vor dem **Mann** beträchtlich, daß er einem **Freunde** so derb feine Meinung sagt. Er hat zwar in der Sache meiner Ansicht nach Unrecht, aber als Offenheit ist es werthzuschätzen. Alle übrigen verstehen Dich nicht, außer etwa **LUDASSY**. **BAUER**: eine lobende **Notiz** mit Rücksicht darauf, daß man in dem Haufe dinirt und sich die Beziehung zu Deinem **Papa-Regierungsrath** erhalten will. **NOSSIG**: |einer, der auf Beides – die Deine Dinners und die Beziehung – candidirt. Macht aber nichts; sie sollen nur von dir sprechen. Der Ruf wird ja nicht dadurch zunächst gemacht, daß man verstanden, sondern dadurch, daß überhaupt von Einem gesprochen wird. Ich selbst hätte längst über Dich schreiben sollen. Aber wann? Pure physische Unmöglichkeit, das ich Dich doch nicht damit |beschimpfen will, daß ich eine Reklamenotiz für Dich zusammenschmiere. Die Sache mußte künstlerisch verarbeitet werden. Aber ich habe nicht eine Stunde dafür gehabt. Soll also inzwischen der **Andere** schreiben – der **Berliner** – ein ganz braver Mensch, ~~be~~ bornirt, aber nach der guten Richtung bornirt, d. h. mit einem dummen Vorurtheil für das Moderne belhaftet, was Dir zuflatten kommen wird. Er wird wohl bald loschießen. Und dann kann ich ja immer noch das Wort nehmen, wie es mein sehnlicher Wunsch und fester Voratz ist. **HERZL** aber wird nicht schreiben. Ich habe mein Möglichstes gethan – ich bin soweit gegangen, als ich gehen konnte, – aber, ein so braver **Mensch** er ist, so kennst Du doch auch seinen |Größenwahn. Und er hat mir auf meine Andeutungen in einer Weise geantwortet, daß ich nicht mehr darauf zurückkommen konnte, ohne Dich blozustellen. (»Wenn er mir sein **Buch** deshalb geschickt hat, damit ich darüber schreibe etc« ....)

Friedrich Michael Fels  
Friedrich Michael Fels, Jakob Julius David

Julius von Gans-Ludassy, Julius Bauer, \* [Im Verlage von Freund und Jeckel...]

Johann Schnitzler

Alfred Nossig

Kurt Eisner  
August Stein

Berlin

Theodor Herzl

Theodor Herzl

Das Märchen. Schauspiel in drei Aufzügen

Liebele. Schauspiel in drei Akten

Und nun Dein **Stück**? Auf wann die Aufführung? Und das neue **Stück**? Und Deine Novellen? Und, sag' mir nur, warum |bist Du ein so elender Mensch und ich schreibst mir nichts Persönliches mehr? Weißt Du, daß Du mich glücklich aus Deinem Leben herausgeworfen hast? Und daß Du mich auf literarische Diät gesetzt hast?

Literarifcher Beirath! Aber Arthur! Pfui Teufel! Schämft Du Dich denn gar nicht?

90 ...

Ich habe Jemanden für Euren lieben Kreis. |Das sympathifchefte Mitglied hat sich aus unferer Redaktion losgelöst, weil es von SONNEMANN denn doch gar zu fehr chicanirt wurde, und ift – Wiener von Geburt und Erziehung – unfer Wiener Correspondent geworden. DR. HEINRICH KANNER – Adrefse wird Dir Dr. JOACHIM fagen, oder ich fchreib' fie Dir auf – einer der liebften Leute, die mir überhaupt be|gegnet find. Kein Künftler fondern Volkswirth und Politiker. Aber doch vielleicht Künftlernatur, vor Allem aber ein wahres Ideal an Gefcheitheit, Feinfinn und NOBLESSE. Geh', fetz' Dich mit ihm in Verbindung. Wirft Deine Freude daran haben.....

Heinrich Kanner, Heinrich Kanner  
Frankfurter Zeitung, Leopold Sonnemann

Wien, Wien  
Heinrich Kanner, Heinrich Kanner,  
Jaques Joachim

95 fagen, oder ich fchreib' fie Dir auf – einer der liebften Leute, die mir überhaupt be|gegnet find. Kein Künftler fondern Volkswirth und Politiker. Aber doch vielleicht Künftlernatur, vor Allem aber ein wahres Ideal an Gefcheitheit, Feinfinn und NOBLESSE. Geh', fetz' Dich mit ihm in Verbindung. Wirft Deine Freude daran haben.....

100 Von ganzem Herzen ein frohes neues Jahr, mein theurer Freund! |Arbeitsluft! Erfolg! Und vorwärts! Die allerwärmften Grüße an LORIS und RICHARD (RICHARD foll mir fchreiben!!!). Ergebenne Empfehlungen und Neujahrswünsche an Deine Eltern. Grüße an Deinen Bruder, KAPPER und wen ich fonft noch in Wien lieb habe, was Du ja ebenso wohl weißt wie ich.

105 Und ich umarme Dich von ganzem Herzen, |in alter, unwandelbarer, treuer Freundschaft.

Dein

Paul Goldm

Der kleinen Elfe: Handkuß, und ich hab' die Sachen leider felbst nicht mehr. Liegt auch fo weit hinter mir. Will mich auch gar nicht mehr daran erinnern, daß ich einmal Künftler werden wollte und daß es kleine Elfen in der |Welt gibt. Das thut fo weh!

Und fag' einmal: Könnteft Du nicht unter der Hand einmal und ganz zufällig erfahren, was HILDA macht? Ich glaube, ich habe mich da doch wie ein Schaf benommen. Diefes aber unter uns.

115 Bald einen Brief, nicht wahr? Theils literarifch, theils perfönlich!

© DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3163.

Brief, 6 Blätter, 22 Seiten

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: mit Bleistift das Jahr »92« vermerkt

14 Mais, enfin ] französisch: aber letztendlich

27 Eindrücke ] Goldmann schreibt »Eindrücken«

61 die von Dr. Meyer ] f. m. [=Friedrich M. Fels]: [Mit unferer öfterreichifchen Literatur]. In: Berliner Neueste Nachrichten, Jg. 12, Nr. 563, 6. 11. 1892, S. [3]. Die »Entschlüsselung« des Kürzels erfolgt einerseits durch Goldmann selbst, indem er ihn als »Dr. Meyer« und Freund von Jakob Julius David identifiziert. Andererseits weist die ausführlichere – und kritische – Rezension von Anatol durch Friedrich M. Fels einige sprachliche Gemeinsamkeiten auf (»graziöse«, »feinsinnige Plaudereien«), die die gleiche Quelle erkennbar machen. (F. M. F.: »Anatol.« Von Arthur Schnitzler. In: Allgemeine Kunst-Chronik, Bd. 16, Nr. 24, 2. November-Heft 1892, S. 614.)

63 Meinung ] Fels kritisierte in seiner kurzen Besprechung den Stil der Erzählsammlung Probleme von Jakob Julius David (»Seine Probleme und Charaktere sind einfach, seine Sprache ist knapp und alterthümelnd.«).

65 Ludassy ] Julius von Gans-Ludassy: Bücher. In: Fremden-Blatt, Jg. 46, Nr. 351, 19. 12. 1892, S. XXXX.

- <sup>65</sup> *Bauer*] [O. V. = *Julius Bauer*?]: \* [*Im Verlage von Freund und Jeckel...*]. In: *Illustriertes Wiener Extrablatt*, Jg. 21, Nr. 335, 3. 12. 1892, S. 5.
- <sup>66</sup> *Papa-Regierungsrath*] Die *Rezensi*on ist knapp: »Anatol ist ein sentimentaler Roué, der täglich bereits zum Frühstück ein oder zwei Ballett-Tänzerinnen oder Circusreiterinnen consumirt, bei diesen Letzteren aber in Hinblick auf seine Unwiderstehlichkeit dauernde Gefühle voraussetzt. Die Persiflage ist stellweise wirklich köstlich durchgeführt. Lesern, die gern über gute Einfälle lachen und hinterdrein ebenso gerne über die Tendenz schimpfen, wird das Büchlein eine willkommene Gabe sein.« Die Zuschreibung an *Julius Bauer* stützt *Schnitzlers Tagebuch*, das am 19. 12. 1892 vier Rezensenten und vier Publikationsorgane nennt. Die Reihung der beiden Listen dürfte übereinstimmen, zumindest trifft es für die beiden nachweisbaren Rezensionen auf den Plätzen 2 und 3 zu.
- <sup>67</sup> *Nossig*] [O. V. = *Alfred Nossig*? oder *Clemens Sokal*?]: *Vom Lesetische. Österreichische Literatur*. In: *Neues Wiener Abendblatt*, Jg. 26, Nr. 351, 19. 12. 1892, S. 3–4, hier: S. 3. Darin wird *Arthur Schnitzler* als »Sohn des bekannten Professors Dr. *Schnitzler*« eingeführt. Im erwähnten *Tagebuch*-Eintrag hat die Rezension *Clemens Sokal* geschrieben, hingegen geht *Goldmann* von *Alfred Nossig* aus.
- <sup>74</sup> *Andere*] Eventuell ist *August Stein* oder *Kurt Eisner* gemeint?
- <sup>78</sup> *loschießen*] Nicht nachgewiesen. Da *Goldmann* eine solche Anfang 1894 (vgl. Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 8. 1. [1894]) ankündigt, ist eine zeitnahe Besprechung unwahrscheinlich.
- <sup>85</sup> *Aufführung*] Erst ein knappes Jahr später, am 1. 12. 1893, kam es zur Uraufführung des *Märchens* am *Deutschen Volkstheater* in *Wien*. Zuvor lehnte das *Burgtheater* das *Märchen* ab, wie Schnitzler am 19. 11. 1892 im *Tagebuch* notierte. Außerdem war eine Aufführung in der zweiten Hälfte des Januars 1893 am *Neuen Deutschen Theater* in *Prag* geplant, die jedoch ebenso nicht stattfand Siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 27. 6. [1892] wie Bemühungen um eine Aufführung am *Berlin*er *Lessing-Theater* gelingen wollten Siehe A. S.: *Tagebuch*, 18. 3. 1893.
- <sup>86</sup> *Stück*] vermutlich *Liebelei*, das aber erst im Herbst 1893 in die Schreibphase trat
- <sup>91</sup> *schreibt ... mehr*] Eine mögliche Antwort findet sich in *Schnitzlers Tagebuch* vom 15. 9. 1892: »*Paul Goldmann* zu weit – in Briefen theil' ich mich nicht gern mit.«
- <sup>93</sup> *Geburt*] *Heinrich Kanner* wurde in *Galatz (Rumänien)* geboren, zog aber als Kleinkind im Jahr 1866 mit seiner Familie nach *Wien*.
- <sup>96</sup> *Verbindung*] Es sind keine Briefe zwischen Schnitzler und *Heinrich Kanner*, der außerdem erst am 24. 9. 1896 im *Tagebuch* erwähnt wurde, bekannt.
- <sup>103</sup> *Hilda*] Siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 27. 4. 1891